

Dodekanes - Still leben

Im Sommer Starkwind und Touristenschwärme, ansonsten vollkommene Entspannung in Einsamkeit - der Dodekanes im Südosten Griechenlands bietet beides. Unser Tipp: Genießen Sie die Ruhe vor dem Ansturm ... oder danach

Das Meer ist glatt wie ein gespanntes Laken. Über dem endlosen, tiefen Blau der Ägäis tanzen immer schwächer glitzernde Sterne. Der Tag erwacht. Die Sonne und ein paar weiße Schäfchenwolken spiegeln sich zart im Wasser. In der Ferne verschmelzen Horizont und Meer zu einer milchigen Suppe. Frühjahrmorgen auf Kos - in einer Kulisse aus Sonne, Land und Meer. Allerdings mit einem Makel. Was das Seglerherz höher schlagen lässt, fehlt. Der Wind. Trotzdem: Leinen los, die "Kos" zeigt Kos das Heck.

Obwohl die Insel einiges zu bieten hat. Weiße Sandstrände und türkises Wasser. Altertümliche Bergdörfer wie Discos. Und jede Men-ge Kultur und historische Stätten. Die Platane von Hippokrates zum Beispiel, unter der der alte Grieche vor knapp zweieinhalbtausend Jahren seine Lehren unter die Menschheit gebracht haben soll. Oder, nahe der Ostspitze der Insel, die Empros-Thermen. Eine Riesenbadewanne, in der sich heißes Quell- mit kühlem Meerwasser vermischt. Soll angeblich der ultimative Badespaß sein.

Kos verspricht gern. Löst aber nicht alles ein. Die Geschichte mit Hippokrates und dem alten Baum etwa hält wissenschaftlicher Prüfung nicht stand. Und der gepriesene Planschspaß, für den mein Mann und ich uns die Sohlen brüchig gelaufen haben, ist auch nicht drin. Keine Felsbadewanne weit und breit, kein heißes Quellwasser. Nur Bauschutt und eine zusammengefallene Hütte.

Auf den ersten Meilen nach **Kalymnos** setzt ein anständiger Südost ein. Doch kaum passiert unsere Sun Odyssey 37.1 die nördliche Inselspitze, da zuckt die Logge von sieben Knoten Speed auf null. Und verharrt dort, bis wir aufgeben und den Jockey anwerfen. Unsere erste Erfahrung mit dem griechischen Wind, die sich fast während des gesamten Törns wiederholen wird. Denn während der Meltemi in den Sommermonaten den Tüchern stets zuverlässig straffe Bäuche bläst, ist in der Nebensaison meist nicht viel los. Schwache Winde aus unterschiedlichen Richtungen sind im Frühjahr und Herbst die Regel, nur gelegentlich pfeift eine Schlechtwetterfront durch und pflügt die Ägäis um. Ansonsten sind zu der Zeit einsame Ankerbuchten typisch, erträglich kühles Badewasser und entspanntes Segeln.

Entsprechend verläuft die erste Etappe nach **Kalymnos**, das wir nach einem wunderbaren Tag erreichen: wenig Wind, dafür viel Erholung. Wir machen fest auf der Insel, die durch Schwämme berühmt wurde. Die fluffigen Meerestiere türmen sich direkt hinter unserem Heck, sortiert nach Qualität und Preis: blassgelb bis dunkelbraun, handlich bis riesengroß, klein- oder großlöchrig. Das "weiche Gold", wie die Einheimischen ihre ehemalige Haupteinnahmequelle nennen, wird heute nur noch von Touristen exportiert, von denen **Kalymnos** nun fast ausschließlich lebt. Besucher sitzen in Cafés am Hafen und beobachten Fischer, die ihre zitronengelben Netze zum Trocknen auslegen. Sie spielen Backgammon oder trinken Wein. Oder erkunden, wie wir, die Insel.

Zum Beispiel **Vathy**, einen Fjord, der sich an der **Ostseite von Kalymnos** tief ins Land einkerbt. Rechts und links Felswände, die sich scheinbar bis in den Himmel recken. Und die zum Ende der Wasserstraße hin immer dichter zusammenrücken. Vor uns ein kleiner Steg, an dem wir festmachen. "Im Sommer ist es hier wie in Acapulco", erzählt der Wirt der Taverne "Faros", die in den Gebäuden des ehemaligen Leuchtturms eingerichtet ist. "Da bleiben gut und gerne 50 Yachten über Nacht, die liegen hier überall", sagt der Kneipier mit einer ausladenden Handbewegung, die jeden Winkel des schmalen Fjords einschließt. Zum Glück ist Nebensaison. Außer uns haben nur zwei andere Yachten den Weg ins Landesinnere gefunden. Zurück aufs Meer. Eine leichte Brise füllt das Tuch und treibt uns langsam an. Ganz leicht beginnt das Meer sich zu kräuseln und weckt Hoffnung. Auf mehr als diese 3 Beaufort, auch auf mehr als die Durchschnittsgeschwindigkeit der letzten zwei Stunden, vier Knoten. Träge durchbricht unsere 37-Fuß-Yacht das Wasser. Kurs Nordnordost. **Agathonisi** liegt an. Das Eiland hat etwas Vergessenes. Keine Yacht weit und breit. Zwei alte Fischerboote dümpeln im einzigen Hafen der Insel, **Limin tou Georgiou**. Ein paar Jungen spielen in den letzten Sonnenstrahlen Fußball. Die verlassenene Dorfstraße schlängelt sich den Hügel hinauf. Bis sie zwischen ein paar Dutzend weiß getünchter Häuser mit blauen Dächern verschwindet. Wir sind Exoten hier, Besucher kommen nicht oft. Wir werden mit Sonntagskuchen beschenkt. Heimliche Blicke folgen uns, während wir um die Häuserecken herum spazieren. Vermutlich beobachten sie uns auch beim Auslaufen und so lange, bis wir um die schroffen Felsnasen vor dem Hafen herum sind.

Der Stander wedelt ein wenig nach Steuerbord, dann nach Backbord. Wieder nur eine laue Brise, mit der unsere Sun Odyssey nicht mehr als drei Knoten schafft. Wir dümpeln nach Norden. Und landen drei Stunden später auf Samos, in Pythagoreion. Ein Hafen wie aus einem Griechenland-Bilderbuch. Wir liegen zwischen Fischerbooten, wie das hier üblich ist. Aus den Tavernen weht **Sirtaki** zu uns hinüber. Irgendwo läutet eine Kirchenglocke, streunende Hunde bellen, aus dem Gewirr schmaler Gassen schreit ein Lastesel. Und das Denkmal von Pythagoras, der hier geboren wurde und dem Hafen seinen Namen vererbt hat, wacht stumm über dem Idyll.

Für eine Nacht statten wir **Patmos** einen Besuch ab, der beliebtesten Dodekanes-Insel. Wir legen uns zwischen Ausflugs- und Fischerboote, weil sich hier noch am besten griechische Atmosphäre fühlen lässt. Und weil wir hier näher am Ziel unserer Gelüste sind: an einer Taverne mit knackigem Salat, frischem Schafskäse, würzigem Tsatsiki und griechischem Wein. 46 Seemeilen liegen vor uns, der längste Seeschlag des Törns. Mitten durch das griechische Inselmeer, vorbei an den meisten Inseln des Dodekanes. Unser GPS bleibt ausgeschaltet, wir navigieren lieber anhand der Felsungeheuer, die sich träge über den Horizont schieben. Das Meer spuckt kleine Gischtkronen aus. Und wir machen heute auf Halbwind-Kurs überdurchschnittliche sechseinhalb Knoten. Bis sich Kos wieder in unserem Blickfeld zeigt, leider erst bei Dunkelheit und leider wieder nicht von seiner besten Seite. Denn von Nordosten kommend, bleibt das versprochene Leuchfeuer dunkel: nichts, was uns den Weg weist. Und welche Lichter es sind, die uns in den Hafen führen sollen, geht im Meer der Stadtbeleuchtung unter. Erst nach Minuten der Anspannung finden wir die Einfahrt.

Am nächsten Morgen sind wir noch vor dem Frühstück zurück auf See. Unter Groß und Genua laufen wir die 40 Seemeilen bis zu unserem letzten Ziel: einem kargen Felsen, unfruchtbar, weitgehend unbewohnt, bergig und schwer zugänglich. Nachdem wir den nördlichen Inselhaken umrundet haben, öffnet sich das Massiv und gibt den **Hafen von Symi** frei. Das dritte Ankermanöver sitzt, der Haken hält, wenn auch mehr schlecht als recht. Typisch für dieses Hafenbecken, steht im Handbuch. Der Grund fällt steil ab, bei Fallböen ist das Chaos programmiert, dann halten die Anker üblicherweise nicht. Wir geben für alle Fälle reichlich Kette. Erst dann haben wir Zeit zum Staunen. Fischerboote liegen in Reih und Glied an der Pier, dahinter pastellfarbene Miniaturausgaben prächtiger Herrenhäuser. Es dauert nicht lange herauszufinden, dass es wenige Autos und viele Kirchen gibt, genau 365. Nach einem halben Tag wissen wir auch, wo wir den besten griechischen Kaffee bekommen und wo die weltbesten Cheesepies, mit Schafskäse gefüllte Blätterteigtaschen. Wir schieben den Abschied vor uns her, bleiben länger als geplant auf dieser wunderschönen Insel. Bis der Wind uns verscheucht. Ganz plötzlich pfeifen Böen die schroffen Felswände herunter. Der Anker hält nicht mehr. Unsere Sun Odyssey geht fast auf Tuchfühlung mit der Hafenmauer. Da hilft nur eins: Gas geben, bis wir klar zum Auslaufen sind, in die Heckleinen dampfen, den Böen ein Schnippchen schlagen, es besser machen als unsere Nachbaryacht. Deren Heck rummst mit jeder Bö gegen die Mauer.

Eigentlich ein Abschied, der so gar nicht passt zu den vergangenen zwei Wochen, die geruhsam verlaufen und entspannend. Andererseits: Gelegentliche Starkwindphasen sind nun mal charakteristisch für diese Jahreszeit, und schließlich ist es in der Hauptsaison oft nicht nur brütend heiß und überlaufen - dann herrschen meist noch rauere Bedingungen, und harter Wind ist ein ständiger Begleiter. Kein Grund zur Klage also, im Gegenteil: Wer vor oder nach dem Sommer kommt, hat mehr vom Revier.

[**Karen Amme** - Reisebericht aus YACHT Heft 11/2000]